

Parfum d'Orange

Liebe schmeckt wie Sommerfrüchte

Von Mai-Chan

Kapitel 2: Chapter Two

„Krass!“

Heute war ein stinknormaler Dienstag. Ich lag mit Benny am See, hatte bis eben, die doch sehr selten gewordene, Sonne genossen. Nach der Schule war dieser Art von Ausflug zu einem wichtigen Bestandteil meines Tagesablaufs geworden. Sonst ging ich wohlmöglich noch unter der Woche vor 12 Uhr ins Bett, wenn ich hier nicht meine zwei, drei Stunden Schlaf bekam.

Und wie immer war es Benny, der mich dann trotzdem daran hinderte.

„Ich kenne kaum Patchwork-Familien! Und du hast mal wieder so viel Glück, dass du nun die Hälfte deiner ‚Familie‘ noch nicht mal richtig verstehen kannst!“ Das merkwürdige an Bennys Sätzen war immer wieder, dass das sachlich gesprochene sich normalerweise ironisch anhören sollte, stattdessen sprach Bewunderung aus seiner Kehle.

„Das ist nicht beneidenswert, Benny!“, brummte ich und schob mir genervt eine Haarsträhne aus dem Mundwinkel. Ich bereute es, meinen iPod nicht mitgenommen zu haben. Jedes Mal bereute ich es und nahm es mir für's nächste Mal vor.

Ach, unter meinen schlechten Eigenschaften war die Vergesslichkeit ganz groß geschrieben! Gleich nach der Faulheit und der Unpünktlichkeit.

„Ich hätte so gerne eine große Familie!“

Ich nahm seufzend meine Puck-Sonnebrille von der Nase, damit ich ungeniert in den Himmel spannen konnte. Nicht nur ich war abnormal, und nicht nur Nigel war es, auch meine Freunde behielten meinen Ruf aufrecht. Denn Benny hieß in Wirklichkeit ‚Bünjamin‘ und hatte mal so gar keine normale türkische Familie. Zwei Cousinen hier, einen Onkel, eine Tante dort, und Eltern. Größer war seine Familie nicht. Die Türkei kannte er nur aus Reiseführern und Filmen und auf einer Hochzeit hatte er auch noch Niemandem seine unglaublich wichtige Präsenz schenken dürfen.

Ich war nur von Idioten umgeben. Mich mit eingeschlossen.

Benny wusste um meine sexuelle Orientierung. Und er hatte es als ‚passt‘ abgestempelt. Sollte in etwa so viel heißen wie ‚Passiert, kann man nicht's machen.

Was läuft heute noch mal im Fernsehen?' Dass er keine Angst um seinen Hintern hatte, ließ mich stutzig werden. Denn noch nach diesen zwei Jahren, nachdem ich mich geoutet hatte, liefen jegliche Jungen in Scharen vor mir weg. Was mich aber nicht weiter störte, so bekam ich im Bus immer den besten Sitzplatz. Einer am Fenster direkt neben der Türe, und das beste war: Keiner setzte sich neben mich. Wundervoll, das war schon immer mein Traum gewesen.

Aber Benny war nicht schwul, er war nur etwas anders.

Gerade, als meine Gedanken verzückt zu einem gewissen Stiefbruder driften wollten, klingelte mein Handy. Grummelnd ging ich dran, denn wer wollte es schon freiwillig wagen, den Zorn meiner niedrigen Persönlichkeit auf sich zu ziehen?

„Adam?“

Oh, wie ich seine Aussprache hasste.

Mein Herz schlug seinen gewohnten Rhythmus weiter. 80 Schläge pro Minute war nicht mehr.

Dieser grässliche Name meiner Person war mir schon genug, aber für die Verenglichung könnte ich ihn gegen die Wand klatschen.

Fahrig richtete ich mich auf, um mich auf das kommende Gespräch zu konzentrieren. Hinter mir quatschte Benny laufend dazwischen und wollte unbedingt wissen, ob es Bianca sei, die mich da anrief. Nur mal so nebenbei erwähnt: Dieses Mädchen war schlimmer als eine Motte, wenn ich bildlich ihr Licht darstellte. Die Demütigung der Flyer in der Schule hatten nicht ausgereicht, um sie zu überzeugen, dass ich schwul war.

Nein, sie brauchte noch vier Körbe, zwei Statements unter vier Augen und drei Realbeweise. Was passierte? Stalkerin-Bianca besorgte sich meine Handy-Nummer.

„Adam, you have to help me with my homeworks!“

Als Benny – eingefleischter Oberfan Biancas – immer noch keine Antwort erhielt, trommelte er ausgelassen auf meiner Schulter herum, schüttelte mich durch, so dass ich mich gezwungen fühlte, ihn auch weiterhin zu ignorieren. Nach einigen Sekunden entschloss er sich dann, beleidigt gen See zu schlendern.

Kein „Bitte“, und schon wieder dieses nervtötende ‚Äddämm‘. Er musste es schon extra machen, etwas anderes konnte ich mir nicht mehr vorstellen.

„What kind of homeworks, Nigel?“ Es war dem Leser zu überlassen, wie ich seinen Namen nun aussprach.

„Nig...? Okay... You know wich homeworks.“

Ich seufzte. Natürlich, wieso fragte ich. Noch nicht mal an meinem Lieblingsplatz wurde ich in Ruhe gelassen. Jetzt stellte dieser Typ nicht nur mein Leben auf dem Kopf, er zwang mich auch noch dazu, vor 12 ins Bett zu gehen!

„I'll be home at 4 pm.“ Rascheln am anderen Ende der Leitung, dann folgte ein

dramatisches amerikanisches Seufzen.

„At 4 pm? Adam, I need your help *now!*“

„That’s your problem, honey!“ Mein Daumen stürzte sich so hastig auf den Auflegeknopf, dass er gleich darauf noch die 2 und die 3 erwischte. Neonrot löschte ich die gewählten Zahlen und verstaute mein Handy wieder in meiner Hosentasche. Dann lehnte ich mich abermals zurück und kniff die Augen zusammen. Wenn ich ganz ehrlich war, dann wusste ich nicht mal, ob ich das wegen der stechend blendenden Sonne oder der Beschämtheit tat, die ich so versuchte, ganz weit weg zu schieben. Dieses ‚Honey‘ war mir nur so rausgerutscht, ehrlich!

Mein Herz schlug seinen gewohnten Rhythmus weiter. Auf 80 Schläge kam es trotzdem nicht mehr.

„Es war Bianca, stimmt’s?“, ließ sich Benny neben mich plumpsen.

Die ungebetenen Gäste hinderten mich keinesfalls daran, mich in meinem Zuhause Zuhause zu fühlen. Die dreckigen Converse landeten in der Ecke unter der Heizung, die Sommerjacke flog neben den Ständer, anstatt wie bei Mary Popins darauf, die Tasche fand nicht ihren ungewohnten Platz in meinem Zimmer, sondern versperrte gewohnheitsmäßig den Durchgang vom Flur zum Wohnzimmer.

Anhand meiner normalen Lautstärke merkte Frank sogar unter der Dusche, dass ich Heim war.

Und nein, es war *nicht* 16 Uhr, ich hatte mir mit Benny noch einen schönen Tag gemacht, ergo war es schon 19 Uhr.

Hüstel, Zeitschinden wäre auch eine sinnvolle Übersetzung gewesen. Aber alle Wege führten nun doch einmal in den Knast.

Ich stand vor dem Kühlschrank, packte gerade nach dem Orangensaft, da teilte mir mein netter Mitbewohner auf eine ganz arg nette Art und Weise mit, ich hätte heute noch den ersten Herzinfarkt offen stehen. Demnach zuckte ich nach seinem ersten Mucks so derartig zusammen, dass die offene Flasche auf den Fliesenboden fiel. Während er sich ins nicht vorhandene Bärtchen kicherte, schaltete Super-Ohren-Daddy das Wasser ab, nur um zu fragen, was ich jetzt wieder angestellt hätte.

Franz ignorierend, hob ich das Saftpaket auf, stampfte durch die Küche, schmiss es weg, nahm mir einen Lappen, stampfte zurück und wischte die Pampe, die ich eigentlich noch gerne hätte trinken wollen, weg.

Auf dem Stuhl am Tisch, wo Nigel schon die ganze Zeit saß, wiederholte er seinen Satz.

„Look at your watch, *honey*... Guess it’s a ‘lil bit later than you said.“

„Sprich Deutsch, verdammt!“, klatschte ich ihm ins Gesicht – und widerstand dem Impuls ganz knapp, fast hätte ich ihm auch noch den Lappen entgegen geworfen. Stattdessen klaubte ich wortkarg alle Sachen beisammen und verschwand aus der

Türe.

„If you're interested in learning german, tell me.“

Vielleicht war es ein bisschen gemein in Anbetracht der Sache, dass ich ihm doch versprochen hatte, ihm zu helfen. Aber er ging mir nicht nur auf den Sack, er ließ mich auch noch peinliche und merkwürdige Dinge tun, und das noch nicht mal absichtlich. Es war nun 19 Uhr und meine Hausaufgaben standen auch noch aus. Egoist eben.

„Adam!“

Am nächsten Tag schleifte Franz mit müden und hängenden Tränensäcken in die Küche. Nigel hatte unverschämter Weise erst um 9 Uhr Schule, während ich schon um sieben Uhr auf meinem Küchenstuhl hockte und unappetitlich mein Marmeladenbrot zermalmte.

„Nigel wollte gestern noch eine Entschuldigung für seine nicht gemachten Hausaufgaben haben...“ Jedes Mal, wenn mein Vater seine Provokationen in nicht vollendete Sätze versteckte, zuckte ich mit den Schultern und fühlte mich nicht angesprochen. Denn was bitte wollte er mir jetzt damit sagen?

„Du verstehst mich schon richtig“, Ich schaute nicht auf, denn Franz hasste es, wenn man ihm am frühen Morgen in die Augen schaute. Er sah dann ja immer wie eine Drag-Queen aus, was ich bitte unkommentiert lassen wollte, „du hattest ihm gesagt, du würdest die Hausaufgaben mit ihm machen.“

„Er hat auch noch andere *Familienmitglieder*“, konterte ich kauend. Franz musste meine knifflige Situation endlich verstehen lernen, ich brauchte keinen neuen Bruder, gar kein Bruder war mir schon viel zu viel.

Mein Vater seufzte und begab sich wieder aus der Küche, das tat er jedes Mal, wenn es keine Notwendigkeit mehr gab, um sich morgens in der Nähe anderer Menschen aufzuhalten. Man könnte ihn ja eine Sekunde zu lange angucken. Wie hatte es meine Mutter damals nur mit ihm ausgehalten...

Die nächste wichtige Wendung in meinem Leben stand unmittelbar vor den Sommerferien an. Nigel konnte mittlerweile einzelne Sätze formulieren. Allerdings war ich noch nicht in den Genuss gekommen, einen solchen mal ohne irgendein Schimpfwort hören zu dürfen. War es nun auf englisch oder auf deutsch. Wer ihm das beigebracht hatte, war fraglich.

Ich kannte Niemanden aus der 9 Klasse. Nigel war lediglich abgestuft worden, weil es in einer deutschen Schule so oder so schon schwer genug für ihn gewesen wäre. Und man kann es mir nicht verdenken – ich war froh darüber.

„Du hast einen Moment?“

Mein Stiefbruder, der sich in zwei wundervollen Monaten schon herrlich eingebürgert

hatte (haha), ließ sich auf den Esstischstuhl vor mir fallen. Eine Bemerkung über seine grässliche Grammatik und der schlechten Aussprache steckte ich mir sonst wohin. Ich nickte nur.

„Do you know that chick?“

Schwarzhaariges Monster klatschte ein Portraitfoto eines Mädchens auf den Tisch. Aus welchem Jahresbuch er das wieder geklaut hatte, wollte ich gar nicht wissen. Das Mädchen lächelte freundlich und selbstbewusst in die Kamera, hatte blond-schwarze Haare, so wie ich das sah, auch eine türkis gefärbte Strähne im Pony.

Misstrauisch blickte ich vom Foto zu Nigel und wieder zurück. Sie würde super zu ihm passen. Ich konnte es selbstverständlich nicht verhindern, dass er sich verliebte... aber ein geübter Griff in den Nacken würde es bei dieser Tuse auch tun...

„Adam! I see this is not the case“, seufzte er und sammelte das Passfoto so zärtlich ein, als wäre es sein einzig gut gehüteter Schatz. Die Art, wie er noch ein paar Sekunden mit seinen Blicken an ihm klebte, als er es in seiner Hosentasche verstaute, schnürte mir den Hals zu. Vielleicht übertrieb ich aber auch wieder nur.

„I don't even know a thing 'bout that girl... What's her name?“

Mein Stiefbruder zog eine Augenbraue hoch und – ehe ich es überhaupt bemerken konnte – wurden seine Züge und Tonlagen jeher zickig und zynisch. „My ass! She's in grade c! I thought you could know her.“

In meiner Parallelklasse also... Nein, ich war mir sicher, ich konnte mich kein Stückchen an dieses Mädchen erinnern. Und ich durfte mal weise anmerken, dass man ein solch hübsches Gesicht nicht einfach so vergisst. Ich unterdrückte den Drang, mich am Tisch festzukrallen. Wir waren hier nicht in irgendeinem Hollywood-Filmstreifen, auch wenn die Storyline einen Oskar verdient hätte. So unglaublich doof und vorhersehbar war sie.

Aber es machte die Sache nicht besser, dass ich seine zermarternden Blicke auf mir spürte und trotz all meiner Selbstsicherheit es einfach nicht schaffte, den Blick zu heben. „Why are you interested in that girl?“

Als er gerade Luft holen wollte, platzte seine Mutter in unser Gespräch, was ich eigentlich eh lieber hätte beendet haben wollen. Meine Frage war ein doofer Reflex gewesen, aber im Endeffekt hätte ich die Antwort gar nicht kriegen wollen. Sagte ich es doch, Hollywood-Storyline.

„Seit wann redet ihr denn in normaler Lautstärke?“

Ich ging davon aus, sie war einfach von der abnormalen Stille beunruhigt worden. Wie nebenbei sammelte sie herumstehendes Geschirr ein, aber mir war klar, dass sie nur die Lage hatte checken wollen. Haha, es konnte ja sein, dass der böse Deutsche den armen Amerikaner erwürgte und dann durch die Gartentüre floh.

Da Franz' Flamme nicht nur gebrochenes Deutsch verstand und sprach, sondern

ganze, sinnvolle Sätze bilden konnte, war es klar, dass sie so gut miteinander auskamen. Aber was ich nicht verstand, war, dass ihr Sohn sich anscheinend nicht im Geringsten darum bemühen wollte. Vielleicht konnte er sogar logischere Sätze als „Du hast einen Moment?“ über seine Lippen bringen, vielleicht stellte er sich aber auch absichtlich doofer an als er sowieso schon aussah.

Meine Damen und Herren, hier sprach die lebende Deprimiertheit aus meiner Seele.

„Mum, just speak english!“ Damit stützte er sich am Tisch auf und verschwand – wie konnte es anders sein – Türeknallend in sein Zimmer.

„Nimm's ihm nicht übel!“ Jeannette beugte sich über den Tisch zu mir herüber, wo sie seufzend verweilte und die Augen verdrehte. „Er war noch nie richtig extrovertiert und ihm liegt der Umzug schwer im Magen... Lass es ihn ein bisschen sacken lassen, vielleicht versteht ihr euch dann besser!“ Ich wollte etwas erwidern, die Chance beim Schopf packen und sie über Nigel ausfragen, wenigstens zwinkern wollte ich, stattdessen war ich so perplex über ihre grammatikalisch so richtig ausgedrückten Sätze, dass ich steif am Tisch sitzen blieb, als sie schon wieder in der Küche verschwunden war.

Zeit lassen also, sacken lassen, aha. Mir musste aber auch jeder immer wieder einen Korn Hoffnung unter schieben, wenn ich mich gerade mit meinem Hungertod angefreundet hatte.